



Paul Flieger

## Uhrmacher und Maler

Aufnahmen: Uhrmacherkunst

Spielle in unserem ersten Aufsatz die Dichtkunst die Hauptrolle, so soll in dem zweiten Bericht die Malerei zu Worte kommen. Wir sind sicher, daß wir Ihnen mit der Vorstellung dieser beiden strebenden Uhrmachermeister eine Weihnachtsüberraschung besonderer Art bereiten können.

Dort unten im Fränkischen, wo sich die blauschimmernden Berge des Fränkischen Jura, des Fichtelgebirges und des Frankenswaldes verlaufen und wo sich die Rodach mit dem Obermain vereinigt, liegt ein idyllischer, uralter Marktflecken – Marktzeuln. Im Lexikon sind seine berühmten Fachwerkhäuser aus dem 16. Jahrhundert verzeichnet, und außer diesen sauberen Giebelhäusern findet sich noch vieles, was den kleinen mainfränkischen Ort anziehend und heimelig macht. Eines jener unter Denkmalschutz stehenden Häuser, das obere Torhaus, ist mein Geburts- und Elternhaus, in dem, umgeben von einer siebenköpfigen gesunden Kinderschar, der spätere Uhrmacher-Altmeister Christoph Flieger mit seiner wegen ihrer Hilfsbereitschaft bekannten und beliebten Frau Franziska schaltete und waltete.

Der älteste Sohn wurde nach seiner Schulentlassung als späterer Nachfolger dem Uhrmacherhandwerk als Lehrling zugeführt, dem zweiten Sohn ging es nicht anders, und dem dritten und vierten blieb auch keine weitere Wahl, als das Handwerk des Vaters zu erlernen, das ja heute wie auch vor dem Krieg goldenen Boden hat. Nur bei mir, dem fünften und jüngsten Sohn, ging es nicht so leicht. Ich kam während des Krieges nach München, wo mein Vater das Geschäft des Ältesten, der auf einem Torpedoboot Dienst tat, weiterführte, wie man damals dachte, nur für ein paar Wochen, denn bis Weihnachten sollte der Krieg längst zu Ende sein. Aus diesen wenigen Wochen wurden jedoch Monate und Jahre. Ich blieb in München und besuchte dort die Schule.

Mein Lehrer wurde auf meine beachtliche Begabung im Zeichnen aufmerksam und schickte mich mitten in der Schulzeit mit noch einem Kameraden zu dem Professor einer Kunstschule zur Aufnahmeprüfung. Da gab es nichts als ein Stück Papier, einen Bleistift und den guten Rat, irgend etwas zu zeichnen, was einem gerade einfiel. Die Prüfung fiel scheinbar sehr gut aus, denn ich konnte nun nach Herzenslust einige Male in der Woche unter bester Anleitung zeichnen und malen. Die Stadt trug die Kosten, und der Vater wußte im Anfang gar nichts davon. So ging es lange, bis der Lehrermeister diesem Arbeiten ein Ziel setzte. Auch der Schulbesuch hatte damals ein Ende.

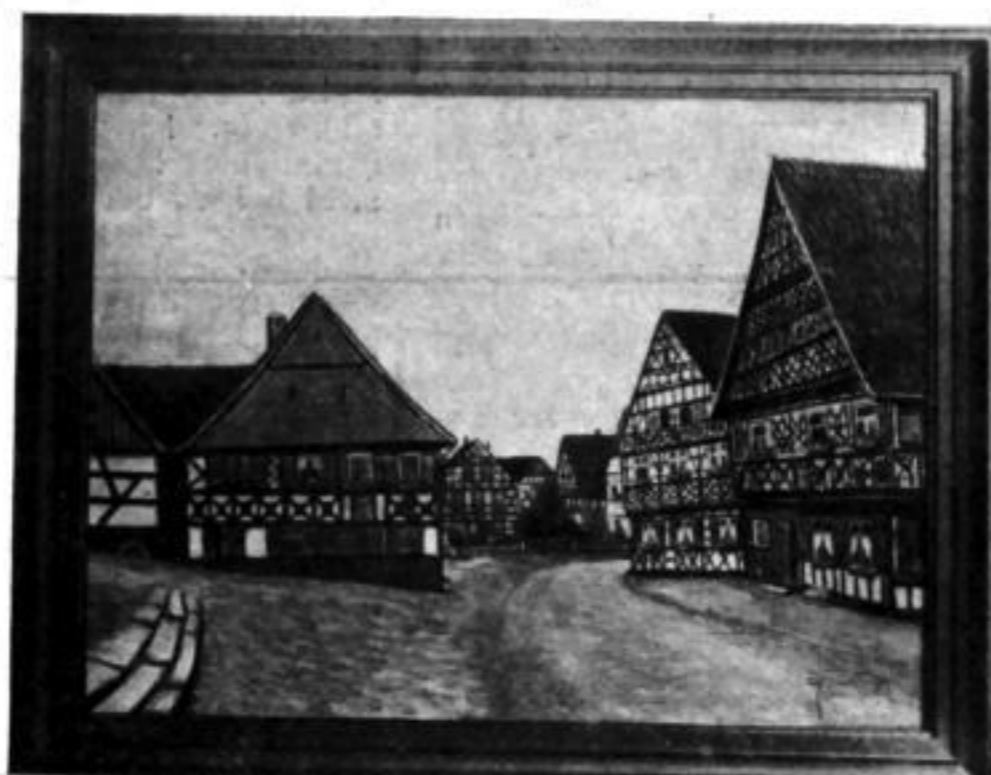
Ich kam als Uhrmacherlehrling in die Uhrmacher-Fachschule in München und hatte dort noch Einzelunterricht beim alten Fachlehrer Sattler. In den Abendstunden allerdings ging es nach Schwabing zu einer bekannten Künstlerin ins Atelier, und dort wurde gearbeitet – die Direktion der Berliner Kunstschule des Westens, der ich später Zeichnungen aus jener Münchner Zeit vorlegte, sagte nur ganz versunken: „Ja, das ist noch die gute alte Münchner Arbeit, da würde heute keiner mehr rangehen!“

An meinen freien Abenden war ich ein eifriger Besucher der Theater – es gab kaum ein Stück, das über die Bühnen ging, ohne daß ich es gesehen hätte. Meine Begeisterung kannte keine Grenzen und wurde nur ganz allmählich nach dem Kriege von einer immer stärker werdenden Vorliebe für den Sport verdrängt.

Fränkischer See



Marktzeuln – der Geburtsort Meister Fliegers



Die Volontär- und Gehilfenstellen, die ich nach Beendigung meiner Lehrzeit inne hatte, ließen mir fast ausnahmslos genügend Zeit für meine Liebhabereien, und so kam es, daß ich bald in verschiedenen Sportarten mehr als der Durchschnitt leistete und auch meine Malerei in keiner Weise zu kurz kam. Ich bevorzugte Saisonstellen, die mich im Sommer an die See, im Winter ins Gebirge führten und mir durch den Wechsel der Landschaft und den vielseitigen Verkehr mit immer neuen Menschen wertvolle Eindrücke und Kenntnisse vermittelten.

Im Jahre 1926 hatten diese schönen und reichen Lern- und Wanderjahre ein plötzliches Ende. Im August des genannten Jahres verlor ich durch einen schweren Motorradunfall an einem ungesicherten Bahnübergang ein Bein und erlitt noch andere sehr erhebliche Verletzungen, die ein langes Krankenzimmer bedingten und mich zu einer völligen Umstellung zwangen. Mit der Ausübung meines geliebten Sportes war es ein für allemal vorbei, eine Erkenntnis, die mir, der ich nach Spitzenleistungen strebte, sehr schwer wurde. So blieb mir nur meine Malerei und das Interesse an kleinen schriftstellerischen Arbeiten, die mich beide neben meiner Berufsarbeit nun vollkommen ausfüllten.

Im Jahre 1929 gründete ich nach meiner Verheiratung in Berlin ein Uhrenfachgeschäft und begann nun, mein Leben neu aufzubauen. Da ich für den Besuch der Akademie der Künste zu alt war, besuchte ich die Kunstschule des Westens, in der ich mehrere Semester hindurch arbeitete, und nahm Privatstunden, um die Reife zu erlangen, die es mir ermöglichte, in der Reichskammer für bildende Künste aufgenommen zu werden und als anerkannter Kunstmaler Ausstellungen beschicken zu können.

Die führenden Berliner Tageszeitungen brachten wiederholt Bilder und Interviews von mir, meistens mit den schlagkräftigen, journalistischen Überschriften, wie: „Uhrmacher, Maler und Poet dazu“, oder: „Ein Uhrmacher, der zwischen Bildern arbeitet“ usw. In diesen Artikeln ist mein ganzer Werdegang geschildert. Es war nicht immer leicht, den Kampf und das Ringen um die Kunst durchzuhalten, denn die Belastung durch zwei Berufe ist für mich Schwerinvaliden erklärlicherweise sehr groß, besonders weil es mir im Anfang an Menschen fehlte, die mich fördern und meinem eigenen Kunststil Anerkennung zollen wollten. Trotzdem besuchte ich noch als Vollstudent die Hochschule für Politik.

Auch als Heimatschriftsteller bin ich tätig gewesen. Kleine Gedichte in der Mundart meiner Heimat öffneten mir als erste die Blätter der heimischen Zeitungen. Humoresken und Kurzgeschichten folgten und brachten mir viel Anerkennung.

Heute arbeite ich an einem Roman, der das Leben meines Vaters schildern soll und von dem ich hoffe, daß er die Zeit von 1860 bis zum Weltkrieg, wie sie sich in meinem kleinen mainfränkischen Heimatort gespiegelt hat, den Lesern klar und lebendig vor Augen führt. Für meine Berufskameraden wird es sehr interessant sein, von den alten, längst vergessenen Wander- und Innungsgebräuchen, den Erlebnissen auf der Walze in Deutschland, Frankreich und der Schweiz und der stetigen technischen Weiterentwicklung in unserem Handwerk zu hören. (I/2003)

Paul Flieger.



In zarten Tönen eine stimmungsvolle Landschaft